DER BESTIMMENDE BLICK

Bilder jüdischen Lebens im Nachkriegspolen

Dubnow Institut
Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow

ידישער היסטאָרישער אינסטיטוט
JEWISH HISTORICAL INSTITUTE

Umschlagbild:
Julia Pirotte, Selbstporträt im Spiegel mit
Kamera in den Händen, Marseille 1943.

DER BESTIMMENDE BLICK

1947 in Warschau gegründet, bewahrt das Jüdische Historische Institut (JHI) eine der bedeutendsten Sammlungen zur jüdischen Geschichte in Polen. Ein einzigartiger Bildbestand insbesondere von Fotoalben gibt Einblick in die Ambivalenz der ersten Nachkriegsjahre.

Fotografien sind keine neutrale Dokumentation der Wirklichkeit: Auftraggeber:innen hatten ihr eigenes Interesse bei der Themenwahl, Fotograf:innen lenkten mit Motiv und Bildausschnitt den Blick der Betrachtenden. Die Verwendung der Bilder beeinflusste ihre Wahrnehmung ebenso wie die Sammlung und Archivierung. In der Ausstellung fragen wir deswegen nach der Entstehung, den Leerstellen, der Wirkung und Überlieferung von Fotografien. Was wurde für welche Zwecke fotografiert, was unmittelbar in Szene gesetzt, was ist heute nur mit Hintergrundwissen erkennbar? Was bleibt unsichtbar?

Meist sind weder Auftraggeber:innen noch Fotograf:innen überliefert. Dort, wo bekannt, waren es Organisationen wie das Zentralkomitee der Juden in Polen (CKŻP) oder Jugendverbände, die Bilder anfertigen ließen. Von einer Fotografin kennen wir Leben und Werk: Julia Pirotte, deren Aufnahmen im Nachkriegspolen sowohl ihre kommunistische Perspektive wie auch ihre jüdische Herkunft zeigen. Privatfotografie war zu dieser Zeit kaum verbreitet, nur wenige Aufnahmen wurden an Archive übergeben. Umso wertvoller sind die wenigen, die wir hier präsentieren können.

JÜDISCHES LEBEN IM NACHKRIEGSPOLEN

Selbstbestimmung und Gewalt, Trauer und Neuanfang, Wiederaufbau und Emigration – jüdisches Leben in Polen unmittelbar nach dem Holocaust war voller Ambivalenzen und widersprüchlicher Erfahrungen. Orte, an denen es bis zum Krieg große jüdische Gemeinschaften gegeben hatte, waren nun geprägt von Zerstörung, Tod und Leere. Fokus der Erinnerung war nicht nur der Verlust, sondern gleichzeitig der Widerstand: 1946 fotografierte Julia Pirotte in der Ruinenlandschaft des ehemaligen Warschauer Ghettos eine Kreuzung. Die Straßennamen sind deutlich zu lesen: Sie wurden den Ghettoheld:innen sowie Mordechai Anielewicz, einem der Anführer des Ghettoaufstands, gewidmet.

In Niederschlesien, auf ehemals deutschem Gebiet, erlebte jüdisches Leben für einige Jahre eine kurze Blüte. Zeitgleich fanden in Polen immer wieder Übergriffe auf Jüdinnen und Juden statt, der größte Gewaltausbruch war das Pogrom von Kielce im Sommer 1946. Für die Mehrheit der Holocaustüberlebenden ähnelte Polen ohnehin einem gigantischen Friedhof, einem Ort, an dem Millionen von den deutschen Besatzern ermordeter Jüdinnen und Juden begraben lagen. Dort zu leben erwies sich oft als schier unmöglich, wenn sich *„das unvermeidbare Gefühl der Entfremdung, das sich bei den Überlebenden in der frühen Phase kurz nach der Befreiung einstellte, noch potenzierte durch ihre Entwurzelung. Nicht nur war die Welt ihrer sozialen Beziehungen ausgelöscht. Noch dazu waren ihre Herkunftsorte auf brutale Weise jeglicher Bedeutung beraubt worden, die sie für sie einstmals gehabt hatten […].“*[1]

Diese Erfahrung des Bruchs sowie die Eskalation der Gewalt nach dem Krieg waren die Hauptgründe für die Emigration eines großen Teils der Holocaustüberlebenden bis Ende des Jahrzehnts.

Julia Pirotte, Ruinen des Warschauer Ghettos, Kreuzung der Bohaterów Ghetta [sic] (Ghettohelden) und der Mordechai-Anielewicz-Straßen, Warschau 1946.

[1] Ewa Koźmińska-Frejlak,„Kondycja ocalałych. Adaptacja do rzeczywistości powojennej (1944–1949)“, in: Feliks Tych/ Monika Adamczyk-Garbowska (Hg.): Następstwa zagłady Żydów 1944–2010. Lublin 2011, 134.

#1

VIELFALT UND NEUANFANG

Die Fotografien an dieser Wand stammen aus einem Album, das Zeugnisse des Neuanfangs jüdischen Lebens während der ersten Jahre nach dem Krieg in Rychbach (Dzierżoniów) versammelt, einer kleinen Stadt in Niederschlesien. Die:der Fotograf:in (oder auch mehrere) zielte darauf, den Alltag der neuen jüdischen Einwohner:innen, ihre beruflichen, kulturellen, politischen und religiösen Aktivitäten festzuhalten. In manchen Bildern finden sich auch implizite Hinweise auf Gefahren, die ihnen damals drohten.

Das Jüdische Komitee in Dzierżoniów stellte das Album auf Anfrage der Abteilung für Kultur und Propaganda des Zentralkomitees der Juden in Polen (CKŻP) zusammen. Der Auftrag, „vor Ort Quellenmaterial" zu erstellen – das von Berichten und Artikeln bis hin zu Fotoalben und sogar Filmen reichte –, war Teil einer umfassenden Strategie der Abteilung, die jüdische Öffentlichkeit in Polen und im Ausland über ihre Errungenschaften in Niederschlesien zu informieren.

Für eine weite internationale Verbreitung bestimmt, trägt das Album seinen Titel in drei Sprachen: Polnisch, Jiddisch und Englisch. Die Fotos sind von handschriftlichen polnischen Bildunterschriften begleitet.

1.3

JÜDISCHES LEBEN IN RYCHBACH, NIEDERSCHLESIEN

Die Ansiedlung von Jüdinnen und Juden in der Region und die dabei erzielten Errungenschaften waren nicht zuletzt für die staatliche Propaganda von großer Bedeutung. Niederschlesien diente als Musterbeispiel für die Wiederbelebung jüdischen Lebens im Nachkriegspolen. Von hier sollte eine Botschaft ausgehen, gerichtet sowohl an die Holocaustüberlebenden im Land als auch an eine internationale Öffentlichkeit. Jüdinnen und Juden in Niederschlesien trugen zudem wesentlich zur Legitimierung der Oder-Neiße-Linie bei, der neuen Grenze zwischen Deutschland und Polen.

Nachdem die deutsche Bevölkerung aus „Reichenbach" geflohen oder vertrieben worden war, wurde hier für einige Jahre ein vielfältiges jüdisches Leben möglich. Ermutigt durch die polnischen Behörden, ließen sich Überlebende eines im Ort gelegenen Außenlagers des KZ Groß-Rosen sowie Rückkehrer:innen aus der Sowjetunion hier nieder. So waren zwischen 20 und 50 Prozent – die Zahl schwankte – der Einwohner:innen der nunmehr polnischen Stadt jüdisch.

1.10

Alle Fotografien sind dem Album „Fotoreportage über jüdisches Leben in Niederschlesien“ entnommen. Die Aufnahmen entstanden 1945–1946 in Rychbach.

1: Arbeit in der Landwirtschaft.

2: Theater. Das Album enthält mehrere Fotos dieser Aufführung.

3: Holocaust-Gedenkgottesdienst in der Synagoge, ein Gebäude aus der Vorkriegszeit, das die Novemberpogrome von 1938 in Deutschland überstanden hatte.

4: Arbeiterkneipe. Ihr Name steht auf Jiddisch und Polnisch auf dem Fenster. Das Lokal, das sich am Marktplatz befand, war ein Zentrum der Aktivitäten des Bund.

5: Besuch der bekannten jüdisch-amerikanischen Schauspielerin Molly Picon (erste Reihe, 2. v. l.).

6: Schneiderei mit Singer-Nähmaschinen.

7: Eiscreme-Verkäufer Fajwisz Nessing.

8: Straßenszene. Auf der Hauswand im Hintergrund steht auf Polnisch: „Lang lebe das freie demokratische Polen“.

9: Plakat auf Polnisch mit der Ankündigung des Vortrags „Palästinas Entwicklung und Kampf“, organisiert von Hashomer Hatzair, Polen; „Referent Gen. Barzilai aus Palästina“.

10: Zwei Mitglieder der jüdischen Selbstverteidigung bewachen das Kulturhaus.

Zur digitalen Präsentation des gesamten Fotoalbums:

#2

GEWALT: DAS POGROM VON KIELCE

Am 4. Juli 1946 stieg die Fotojournalistin Julia Pirotte in Begleitung eines Offiziers in den Zug von Warschau nach Kielce, wo Einwohner:innen am selben Tag ein Pogrom begangen hatten. Dabei wurden rund vierzig Holocaustüberlebende ermordet und achtzig weitere verletzt, einige von ihnen schwer. Es war das größte Pogrom im Nachkriegspolen und löste eine große Auswanderungswelle von Jüdinnen und Juden aus.

Der Chefredakteur der Zeitschrift *Żołnierz Polski* (Der polnische Soldat), bei der Pirotte damals beschäftigt war, hatte sie beauftragt, das Geschehene zu dokumentieren. Eine von nur wenigen Fotojournalist:innen vor Ort (abgesehen von einem Team der polnischen Wochenschau) blieb sie bis zum Tag der Beerdigung der Opfer in Kielce. Im Vergleich zu ihren anderen Arbeiten legte Pirotte bei diesen Aufnahmen weniger Wert auf die künstlerische Gestaltung, vermutlich aufgrund ihrer emotionalen Betroffenheit.

Die Sicherheitsbehörde (Urząd Bezpieczeństwa, UB) konfiszierte fast alle Fotografien, die Pirotte dort gemacht hatte – insgesamt drei Filmrollen mit 118 Negativen. Nur etwa 20 Aufnahmen sind erhalten geblieben; acht wurden unmittelbar nach dem Pogrom im *Żołnierz Polski* veröffentlicht. Diese Bilder sind etwas Besonderes, denn es existieren nur wenige visuelle Quellen der weit verbreiteten antisemitischen Gewalt in den unmittelbaren Nachkriegsjahren.

2.6

JULIA PIROTTE

Die Urheberin der meisten dieser Bilder, Julia Pirotte (1908–2000), wurde als Gina Diament in eine jüdische Familie in Końskowola, einer Kleinstadt bei Lublin, geboren. Als aktives Mitglied der Kommunistischen Partei Polens verbrachte sie vier Jahre im Gefängnis. 1934 verließ sie Polen Richtung Belgien, heiratete dort und wurde Fotojournalistin. Nach der deutschen Besetzung Belgiens ging Pirotte nach Frankreich und schloss sich in Marseille der Résistance an. Unterdessen ermordete die Gestapo ihre Schwester; ihr Bruder wurde in der Sowjetunion inhaftiert, sie sah ihn nie wieder. Pirotte überlebte in Frankreich und kehrte 1946 nach Polen zurück, wo sie als Fotografin für mehrere Warschauer Zeitschriften arbeitete. Vor ihrem Tod schenkte sie dem JHI ihr Fotoarchiv, darunter auch die Fotografien aus Kielce.

2.3

Die Fotografien 1–8 wurden von Julia Pirotte während ihres Aufenthalts in Kielce vom 5. bis 8. Juli 1946 aufgenommen.

1–3: Särge mit den Leichen von Opfern des Pogroms von Kielce vor und im St. Alexander-Krankenhaus. Auf Foto 3 sind im Vordergrund zwei Kindersärge zu sehen, 8. Juli 1946.

4: Verletzte Überlebende im St. Alexander-Krankenhaus, wahrscheinlich am 5. Juli 1946.

5–8: Trauerzug auf dem Weg zum jüdischen Friedhof in Kielce, 8. Juli 1946.

7: Jüdische Soldaten der polnischen Armee, 8. Juli 1946.

8: Mitglieder der Warschauer Zentrale des Joint (Schriftzug auf Kranzschleife: „Zum Gedenken an die Opfer von Kielce – American Joint Distribution Committee“), 8. Juli 1946.

9: Trauerzug (Schriftzug auf der Kranzschleife: „Zum Gedenken an die unschuldigen Opfer – Das Zentralkomitee der Juden in Polen“), zweite Reihe von rechts: Itzhak Zuckerman und Adolf Berman, 8. Juli 1946, Fotograf:in unbekannt.

10: Begräbnis auf dem jüdischen Friedhof, 8. Juli 1946, Fotograf:in unbekannt.

GEDENKEN: JAHRESTAGE DES WARSCHAUER GHETTOAUFSTANDS

Bereits seit 1945 wurden die Gedenkveranstaltungen zum Warschauer Ghettoaufstand systematisch fotografiert und gefilmt. Das CKŻP beauftragte damit professionelle Fotograf:innen wie den erfahrenen Fotojournalisten Stanisław Dąbrowiecki, der für die Fotoagentur der staatlichen Film Polski arbeitete. Von ihm stammen vermutlich auch die Aufnahmen in dem Album zum vierten Jahrestag (1947), dem viele der Fotos auf dieser Wand entnommen sind. Das CKŻP schickte die Bilder an jüdische Medien im Ausland.

Bei anderen Aufnahmen, wie denen von Julia Pirotte, verschwimmt die Grenze zwischen Auftragsarbeit und persönlicher Motivation. Auch Amateure machten spontan Fotos als persönliches Andenken, da das Ereignis für sie von großer Bedeutung war. In diese Kategorie fällt das Foto des ehemaligen Ghettokämpfers Tuvia Borzykowski vom fünften Jahrestag 1948, an dem das von Nathan Rapoport entworfene Denkmal enthüllt wurde.

DER GHETTOAUFSTAND VON 1943

Am 19. April 1943 erhoben sich nur spärlich bewaffnete Jüdinnen und Juden im Ghetto, das im Zentrum von Warschau lag, gegen seine endgültige Liquidierung. Sie lieferten sich über mehrere Wochen erbitterte Kämpfe mit den deutschen Truppen. Bei der Niederschlagung des Aufstandes zerstörte die SS das Ghetto vollständig und ermordeten die meisten der dort noch verbliebenen Menschen.

Erste Gedenkveranstaltungen an den Ghettoaufstand fanden als Trauerfeiern im kleinen Kreis von Überlebenden, ehemaligen Kämpfer:innen sowie Mitgliedern verschiedener jüdischer Parteien statt. In den Jahren 1947 und 1948 wurden die Feierlichkeiten ausgeweitet, wobei sich die Würdigung des Heldenmuts der Kämpfer:innen mit Erzählungen über eine Wiedergeburt und den Aufbau eines neuen Lebens verband. Bald erfuhren die Veranstaltungen eine zunehmende Politisierung und gerieten unter staatliche Kontrolle.

Auf den Ruinen des ehemaligen Ghettos, wo sich vor dem Krieg die Kreuzung Zamenhof- und Gęsia-Straße befand, wurden zwei steinerne Denkmäler aufgestellt, die fortan den Mittelpunkt des Gedenkens bildeten. Das erste, von Leon Suzin gestaltete Denkmal für die Ghettohelden wurde 1946 enthüllt, das zweite von Nathan Rapoport im Jahr 1948. Doch bereits im April 1945, noch vor dem offiziellen Kriegsende, wurden kleinere Zusammenkünfte zum Gedenken organisiert, bei denen sich die jüdische Gemeinschaft um eine schlichte Erinnerungstafel an der Zamenhof-Gęsia-Kreuzung (1946 in Mordechai-Anielewicz-Platz umbenannt) versammelte. Die Gedenkveranstaltungen am Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstandes nahmen für Jüdinnen und Juden in Polen auch den sozialen Zweck wahr, die Überlebenden des Holocausts zusammenzubringen und zu vereinen. Die Teilnahme an diesen Veranstaltungen war nicht nur öffentliches Zeichen der Solidarität mit der Gemeinschaft, sondern auch Beweis für das Überleben des jüdischen Volkes.

Gedenkfeier zum zweiten Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstands an der Erinnerungstafel „Ehre den gefallenen Ghettohelden“, am Ort der Kreuzung der (Vorkriegs-) Zamenhof- und Gęsia-Straße, Warschau, 19. April 1945.

1: Itzhak „Antek“ Zuckerman (Mitte) mit anderen ŻOB-Mitgliedern: Rafael Perlman (2. v. l.), Tuvia Borzykowski (Dror, 6. v. l.), Józef Sak (7. v. l.), Lodzia Hamersztajn (Hashomer Hatzair, 10. v. r.), Bronia (Bronka) Klibanski (geb. Winicka, Dror, 9. v. r.), Rachela Erner, Israel Glazer sowie Jakub Erner (Hashomer Hatzair, 8. v. r., 7. v. r., 6. v. r.). Quelle: Ghetto Fighters’ House.

2: Gedenkmarsch zur Erinnerungstafel: Emil Sommerstein (CKŻP-Vorsitzender, 2. v. r.), Adolf Berman (ŻOB, stellvertretender CKŻP-Vorsitzender, 3. v. r.). Quelle: Ghetto Fighters’ House.

3: Gedenkfeier an der Erinnerungstafel.

4: Kranzniederlegung an der Erinnerungstafel.

Gedenkfeier zum dritten Jahrestag am ersten, von Leon Suzin gestalteten Denkmal für die Ghettohelden an der Kreuzung der Zamenhof- und (ab 1946) Anielewicz-Straße, Warschau, 19. April 1946. Quelle: Ghetto Fighters’ House.

5: Itzhak Zuckerman (Mitte) auf der Gedenkfeier.

6: Rede von Itzhak Zuckerman.

7: Rede von Stefan Matuszewski, Minister für Information und Propaganda. Aufnahme von Stanisław Dąbrowiecki, Fotojournalist der Fotoagentur der staatlichen Film Polski.

8: Rede von Adolf Berman.

9: Gesamtansicht der zum Gedenken Versammelten.

Aus dem Album zum vierten Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstandes, der an dem von Leon Suzin gestalteten Denkmal für die Ghettohelden begangen wurde, Warschau, 20. April 1947. Aufgenommen von einem Fotojournalisten der Film Polski Fotoagentur, wahrscheinlich Stanisław Dąbrowiecki.

10: Die Ruinen des Warschauer Ghettos; im Hintergrund die St. Augustinus-Kirche in der Nowolipki-Straße.

11: Der Gedenkmarsch passiert den Tłomackie-Platz auf dem Weg zum Denkmal für die Ghettohelden. Rechts die Ruinen der Synagoge und ein erhalten gebliebenes Gebäude, das seit Oktober 1947 Sitz des Jüdischen Historischen Instituts ist.

12: Rede von Hersh Smolar, Mitglied des Präsidiums des CKŻP.

13: Salutierende Soldaten.

3.28

14: Jüdinnen und Juden aus ganz Polen und dem Ausland nehmen an der Gedenkveranstaltung teil.

15: Kranzniederlegung am Denkmal für die Ghettohelden durch verschiedene nationale und internationale Delegationen.

16: Ein Kamerateam der Abteilung für Kultur und Propaganda des Zentralkomitees der Juden in Polen filmt die Veranstaltung.

17: Angehörige der polnischen Armee; im Hintergrund die zerstörte Kronen-Artilleriekaserne an der Zamenhof-Straße.

18: Vertreter des CKŻP-Präsidiums stehen in der ersten Reihe vor Urnen, die mit Erde aus den Vernichtungslagern gefüllt sind. Von links nach rechts: Józef Sak, Salo Fiszgrund, Marek Bitter, Julian Łazebnik und Adolf Berman.

19: In der Menge in der ersten Reihe links (neben einer Frau mit schwarzem Hut): die Schauspielerin Ida Kamińska.

20–21: Abordnungen jüdischer Jugendorganisationen (zionistischer, kommunistischer und sozialistischer) und Waisenhäuser aus dem ganzen Land marschieren unter ihren eigenen Fahnen und mit Transparenten; auf einem Transparent steht auf Polnisch: „Das CKŻP-Kinderheim in Zatrzebie“.

31: Anbringen eines Schildes mit dem neuen Straßennamen „Straße der Ghettohelden“ (vor dem Krieg Nalewki-Straße) am Arsenal anlässlich des vierten Jahrestages des Warschauer Ghettoaufstands.

Gedenkfeier zum fünften Jahrestag des Aufstands im Warschauer Ghetto am von Nathan Rapoport entworfenen Denkmal für die Ghettohelden, Warschau, 19. April 1948. Aufgenommen von Julia Pirotte.

22: Schüler:innen, Lehrkräfte und Waisenkinder mit einem Kranz; Transparente mit polnischen und jiddischen Schriftzügen.

23: Vertreter des CKŻP, von links nach rechts: Marek Bitter (PPR), Julian Łazebnik (PPR), Adolf Berman (Linke Poale Zion), Salo Fiszgrund (Bund) und Józef Sak (Rechte Poale Zion).

24: Kranz, auf dessen Schleife auf Polnisch steht: „Zum Gedenken an die für eure und unsere Freiheit Gefallenen [unleserlich] Teilnehmer des bewaffneten Kampfes“.

25: Gedenkmarsch auf der Królewska-Straße, in der Nähe des Sächsischen Gartens.

26: Delegation jüdischer Veteranen und ehemaliger Partisanen aus Frankreich. Auf dem Transparent steht auf Polnisch und Jiddisch: „Jüdische Kämpfer und Partisanen in Frankreich“.

27: Kranzniederlegung durch internationale Delegationen. Auf der Schleife steht auf Englisch „Jüdischer Weltkongress“ und auf Polnisch „Schwedisches Judentum“.

28: Gedenkmarsch und Passant:innen Seite an Seite.

29: Ehemalige Kämpfer – „Helden des Ghettoaufstands“ – bei der Gedenkveranstaltung zum fünften Jahrestag des Aufstands. Von links nach rechts: Marek Edelman, Itzhak Zuckerman, Stefan Grajek. Quelle: Nachlass Itzhak Zuckerman, Ghetto Fighters’ House.

30: Enthüllung des vom Bildhauer Nathan Rapoport geschaffenen Denkmals, Warschau, 19. April 1948. Quelle: Nachlass Tuvia Borzykowski, Ghetto Fighters’ House.

Zur digitalen Präsentation des gesamten Fotoalbums:

IKONEN DER ZERSTÖRUNG

Für die Holocaustüberlebenden in Polen und bald auch für die jüdischen Gemeinden im Ausland wurden die Überreste des niedergebrannten Ghettos – Trümmerhaufen, in denen kein einziges intaktes Gebäude mehr vorhanden war – zu einem Symbol für die Vernichtung der Juden Europas durch Nazi-Deutschland. Das zerstörte Areal unterstrich die Einsicht, dass die einstige europäische jüdische Welt untergegangen war und unmöglich in derselben Form oder gleichem Umfang wiederbelebt werden konnte.

Viele Menschen zog es an diesen Ort. Überlebende des Holocaust kamen, um nach Spuren ihres früheren Lebens zu suchen. Ausländische Delegationen und potenzielle Spender:innen wurden von Vertreter des Warschauer Büros des American Jewish Joint Distribution Committee (Joint) herbeigebracht. Polnische und jüdische Kameraleute und Fotograf:innen wollten die bis dato unvorstellbare Szenerie festhalten.

DIE RUINEN DES GHETTOS

Fotograf:innen und Filmemacher:innen wie Julia Pirotte boten die Ruinen des Ghettos, die Trümmer und die Trampelpfade, die ins „Nirgendwo“ führten, bewegende visuelle Eindrücke und standen im Mittelpunkt von sowohl dramatischer Detailaufnahmen als auch Gesamtansichten. Unter den vielen Bildern, die in dieser Zeit entstanden, wurden einige aufgrund ihrer symbolischen Botschaft und emotionalen Wirkung zu Ikonen. Dazu gehören die Fotografien der St. Augustinus-Kirche in der Nowolipki-Straße, die sich über die riesige „Wüste aus Ziegelsteinen“ (Jerzy Putrament) erhebt. Dieses Motiv, in dem die erhaltene Kirche imChaos der Zerstörung und der überwältigenden Leere als Brennpunkt dient, existiert in vielen Varianten und Perspektiven.

DIE JAKUB-ROTBAUM-SERIE

Der Maler und Theaterregisseur Jakub Rotbaum (1901–1994) ist Mittelpunkt einer eindringlichen Fotoserie, die in den Ruinen des Warschauer Ghettos aufgenommen wurde. Diese private Bildstrecke wurde am 2. Mai 1947 fotografiert, wahrscheinlich von einer ihm nahestehenden Person, die bereit war, ihn zu den Orten zu begleiten, die große Bedeutung für ihn besaßen und nun zu Staub und Asche geworden waren. Auch andere Überlebende durchstreiften damals die Ruinen, einige hatten eine Kamera dabei. Jakub Rotbaum wurde in Żelechów, einer kleinen Stadt südöstlich von Warschau, geboren. In den 1930er Jahren wurde er als künstlerischer Leiter des renommierten jiddischen Schauspielensembles Wilnaer Truppe bekannt. Kurz vor dem Krieg ließ sich Rotbaum in Paris nieder, im März 1940 ging er nach New York. Seine Abreise erfolgte plötzlich, unvorbereitet und, angesichts der herannahenden Gefahr durch die Nazis, von Verzweiflung getrieben. Zunächst in einem Flüchtlingslager untergebracht, erhielt er später eine Stelle am Jewish Art Theater. Von 1942 bis 1949 inszenierte er Aufführungen in New York, London und Paris sowie in Städten in Kanada und Brasilien.

Auf Wunsch der Schauspielerin Ida Kamińska kehrte er 1949 nach Polen zurück und übernahm die künstlerische Leitung des Niederschlesischen Jüdischen Theaters in Wrocław. Später arbeitete er mit dem dortigen Polnischen Theater zusammen. Während der antisemitischen Verfolgungswelle im März 1968 wurde er zum Rücktritt gezwungen. Er blieb jedoch in Wrocław, wo er 1994 im Alter von 93 Jahren starb.

Seinem Testament entsprechend wurde Rotbaums Archiv 1998 von der Jüdischen Kultusgemeinde in Wrocław dem JHI geschenkt.

DIE JOINT-DELEGATION

Diese Bilder zeigen ausländische Delegationen des American Jewish Joint Distribution Committee (Joint) in den Ruinen des Warschauer Ghettos. Das Joint war die wichtigste ausländische Organisation, die Jüdinnen und Juden in Polen Hilfe leistete. Diese Unterstützung erforderte immense finanzielle und materielle Mittel, die hauptsächlich amerikanisch-jüdische Gemeinschaften aufbrachten. Zahlreiche Spendenkampagnen wurden mit Hilfe von Bildmaterial durchgeführt, das unter anderem in Polen entstanden war.

Neben der fotografischen Dokumentation der umfangreichen Tätigkeiten des Joint in Polen und Gruppenfotos entstanden auch intime Aufnahmen, die einzelne Menschen vor dem Hintergrund der umliegenden Trümmer zeigten. Diese Fotos wurden als Reiseandenken in privaten Alben aufbewahrt, Abzüge aber auch an Freund:innen in der ganzen Welt verschickt. Weitere Exemplare gingen an die Joint-Zentrale in Warschau und ergänzten dort die schriftlichen Berichte über Besuche von ausländischen Gästen.

4.6

1: Ruinen des ehemaligen Warschauer Ghettos. Im Hintergrund die St. Augustinus-Kirche in der Nowolipki-Straße. Aufgenommen in den Jahren 1946–1948 von Julia Pirotte.

2–7: Jakub Rotbaum beim Gang durch die Ruinen des Warschauer Ghettos und vor seinem früheren Wohnhaus, Warschau, 2. Mai 1947.

8–13: Eine Joint-Delegation beim Besuch der Ruinen des Warschauer Ghettos, Warschau, 13. August 1946.

IKONEN DER HOFFNUNG

Für viele Überlebende wurde der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinschaft zur Verpflichtung. Die größte Hoffnung wurde in Kinder und Jugendliche gesetzt, als Verkörperung der Zukunft. So waren Bilder von fröhlichen Kindern beim Spielen oder Lernen insbesondere in den Nachkriegsjahren ein wichtiges Element in der fotografischen Darstellung jüdischer Gemeinden und ihrer Aktivitäten.

Ein weiteres Hauptmotiv der aus dieser Zeit erhaltenen fotografischen Zeugnisse ist die Rückkehr zum normalen Leben. Die wenigen Überlebenden, von denen viele den Großteil, wenn nicht sogar alle ihrer Angehörigen und Freunde verloren hatten, kamen an Feiertagen und zum Gedenken an die jüngsten Ereignisse zusammen. Die fotografische Dokumentation solcher Zusammenkünfte symbolisierte den Überlebenswillen und die Bemühungen, das jüdische Erbe als Zeichen gemeinsamer Zugehörigkeiten zu bewahren.

Die Kraft zum Weitermachen und zum Aufbau eines neuen Lebens – in Polen, Palästina oder anderswo – wurde auch aus dem Stolz auf die Helden der Kriegsjahre geschöpft. Insbesondere die Kämpfer:innen des Warschauer Ghettos wurden zu Ikonen jüdischen Heldentums.

PORTRÄT VON ITZHAK ZUCKERMAN

In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg war die Erinnerung an den Warschauer Ghettoaufstand von Symbolen des Widerstands und des Heldentums geprägt, insbesondere von Bildern der Jugendlichen, die aktiv gegen ihre Verfolger gekämpft hatten. An dieser Wand ist ein Porträt von Itzhak Zuckerman (1915–1981) zu sehen, einem der Gründer der Jüdischen Kampforganisation ŻOB, die den Aufstand von 1943 anführte.

Solche Fotografien sowie Bilder, die bei Gedenkveranstaltungen und Jahrestagen des Warschauer Ghettoaufstands aufgenommen wurden, spielten auch im neuen Leben der Überlebenden in Israel eine Rolle. Aufbewahrt in den Privatsammlungen von Kämpfer:innen und Aktivist:innen, die – wie Zuckerman und seine Frau Zivia Lubetkin – Polen verlassen hatten, prägten sie ihre Erinnerung an die jüngere Vergangenheit mit.

PESSACH IN BIAŁYSTOK

Auf diesen anonymen Amateurfotos, entstanden im Frühjahr 1946 im ostpolnischen Białystok, sehen wir die örtliche jüdische Gemeinde – überwiegend Handwerker:innen und Arbeiter:innen – während des Pessachfestes. Sie feiern nicht in ihren eigenen vier Wänden, sondern gemeinsam in der religiösen Gemeinschaft der Mizrachim-Bewegung, deren Mitglieder das Fest organisiert hatten. Die Serie von insgesamt sechs Bildern bildet den Anfang des Albums „CKŻP in Białystok, Nachkriegsjahre“, das vom Jüdischen Bezirkskomitee der Stadt erstellt wurde.

Die Fotos zeigen eine Gruppe von Menschen, „Der überlebende Rest“ (hebräisch: She’rit ha-Pletah), deren Gesichter – obwohl sie den Feiertag der Freiheit begehen – keine Freude erkennen lassen. Ihre neutralen oder traurigen Mienen zeugen von den einschneidenden Erlebnissen während des Krieges und dem individuellen Schmerz.

Das Album enthält jiddische Bildunterschriften, die die Identifizierung einiger Personen ermöglichen, darunter Chaika Grossman (eine Kämpferin aus dem Ghetto von Białystok), Bernard Marek (der Chefredakteur von *Dos Naye Lebn*) und der stellvertretende Vorsitzende des Jüdischen Bezirkskomitees in Białystok, Pesach Burstein, der auch der Urheber einiger der Fotos im Album ist.

KINDER IN RUINEN

Nach dem Krieg wurden jüdische Kinder als „unser aller Kinder“, als ein nationaler Schatz betrachtet, der besondere Fürsorge verdiente. Teils mussten sie aus christlichen Familien, Klöstern und Waisenhäusern zurückgeholt werden, wo wenige überlebt hatten. Zwischen jüdischen Kommunist:innen und verschiedenen zionistischen Organisationen entbrannte ein „Kampf um die Seelen“ dieser Kinder, von denen die meisten Waisen waren. Für diejenigen, die im Land bleiben wollten, waren sie das Fundament, auf dem das polnische Judentum nach dem Holocaust aufbauen konnte, um seinen Fortbestand zu sichern. Kinderfotos sollten dabei die Botschaft untermauern, dass ein Neuanfang jüdischen Lebens in Polen möglich sei. Andere dagegen sahen die Zukunft der Kinder – und damit des jüdischen Lebens – in Palästina/Israel.

Diese Sicht auf die überlebenden, aber auch auf die neugeborenen Kinder berief sich vor allem auf den Gedanken der Kontinuität und der „Verwurzelung“ in der Nation. Ein solches Verständnis zeigte sich auch im Alltag, auf der „jüdischen Straße“: In privaten Gesprächen und in den zuständigen Fürsorgeeinrichtungen hießen sie schlicht „unsere Kinder“ [jiddisch: undzere kinder].

1: Itzhak „Antek“ Zuckerman (1915–1981), Warschau 1948. Aufgenommen von Julia Pirotte.

2–3: Pessach-Feier in Białystok. Aus dem Album „CKŻP in Białystok, Nachkriegsjahre“, 1946.

4: Kinder in den Ruinen Warschaus. Aufgenommen in den Jahren 1946–1948 von Julia Pirotte.

5: Jiddische Bildunterschrift: „Schwanentanz“. Aus dem Album „Aus dem Leben der ‚Gordonia Makkabi Hatzair‘ Jugendbewegung in Polen“, Łódź 1947.

6: Die einzige hebräische CKŻP-Schule in Białystok. Jiddische Bildunterschrift: „Schulkinder und Lehrer der Ch.N. Bialik Schule. Schuljahr 1945/46“. Hinter Bialiks Porträt ist der Vorsitzende des Jüdischen Provinzkomitees, Szymon Datner, zu sehen. Aus dem Album „CKŻP in Białystok, Nachkriegsjahre“, 1946.

VISIONEN FÜR DIE ZUKUNFT: GEHEN!

6.5

Aus dem Album „Aus dem Leben der ‚Gordonia Makkabi Hatzair' Jugendbewegung in Polen", Łódź 1947.

1: Schwimmen.
2: Kartoffelernte.
3: Porträt von Aharon David Gordon.
4: Freizeit.
5: Sprachunterricht.
6: Schneidern.
7: Eine Gruppe aus Legnica (Schlesien) mit einem Porträt Gordons.
8: Achtes Regionaltreffen in Niemcza (Niederschlesien).

Die meisten der hier gezeigten Fotos stammen aus einem Album, das die Reaktivierung der zionistischen Jugendorganisation Gordonia Makkabi Hatzair nach dem Krieg dokumentiert. Benannt nach Aharon David Gordon, einem der Vordenker und Begründer einer nicht-marxistischen, sozialistisch-proletarischen Strömung des Zionismus, bereitete sie ihre Mitglieder auf die Auswanderung nach Palästina vor. Die Fotos verdeutlichen die Grundprinzipien der Bewegung: Arbeitsmoral, Disziplin und ein starkes Gemeinschaftsgefühl. In Bild und Text enthält das Album zahlreiche Symbole und Losungen, die für die aus der Kultur der Kibbuzim und der zionistischen Weltanschauung stammenden zentralen Werte der Bewegung werben. Die Pioniere des Jischuw wurden zu Vorbildern – Siedler:innen, die alle materiellen und psychischen Herausforderungen meisterten und bereit waren, harte landwirtschaftliche Arbeit zu leisten und die Widrigkeiten einer unnachgiebigen Natur zu überwinden.

Private Fotos, die Rachel Pasternak-Grosbaum im Oktober 2002 dem Ghetto Fighters' House in Israel schenkte, ergänzen diese Auswahl. Pasternak-Grosbaum war in einer weiteren zionistischen Vereinigung aktiv, Dror. Nach ihrer Einwanderung nach Israel wurde sie Mitglied in einem Kibbuz und Geschichtslehrerin. Pensioniert, arbeitete sie für „Pinkas Ha-Kehilot, die Enzyklopädie der jüdischen Gemeinden von ihrer Gründung bis nach dem Holocaust" in Yad Vashem.

SAMMLUNGEN IM KONTEXT

Das Gordonia-Album wurde mit großer Sorgfalt angelegt. Ein Großteil der Fotos sind auf Jiddisch beschriftet, der Alltagssprache der meisten polnischen Jüdinnen und Juden. Der Titel des Albums sowie die Überschriften der einzelnen Fotoserien sind jedoch zweisprachig, d. h. auch auf Hebräisch geschrieben, was auf die Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina hindeutet. Der Umfang der Sammlung und die Vielfalt der gestalterischen Mittel legen eine Urheberschaft mehrerer Personen nahe, die wahrscheinlich Mitglieder der Bewegung waren.

Dieses Album zeigt, wie wertvoll es ist, Sammlungen vollständig zu erhalten. Die Fotos sind in der Form erhalten, wie von den Urheber:innen des Albums ursprünglich angelegt. Ihre Auswahl, Reihenfolge und Beschriftung vermitteln deren erzählerische Absicht und bieten somit einen Einblick in die Bedeutung, die sie ihren Handlungen beimaßen.

Jugendorganisation Dror.
Quelle: Ghetto Fighters' House.

9: Kindergruppe mit Rachel Pasternak-Grosbaum (2. v. l., stehend), unter ihnen Szmil Bielotinski (links oben), Chaim Fajfer-Yaron (links, helle Bekleidung), Mordechai Altshuler (zur Rechten von Rachel) und Salek Hopenfogel-Gal, Bielawa Dolna (Oberschlesien), März 1948.

10: Klasse einer Hebräischen Schule. Lehrkräfte Rachel Pasternak-Grosbaum (erste Reihe, 2. v. r.) und Zvi Braun (erste Reihe, Mitte), sowie ihre Schüler:innen; in der zweiten Reihe: Mordechai Altschuler (1. v. r.), Dorka Iskowicz (3. v. r.), Benek (Benjamin) Pinkus (3. v. l.), Hadassa Alter (2. v. l.) und Yitzhak Hak (1. v. l.); in der ersten Reihe: Genka Lapendorf (2. v. l.) und Klara Knol-Gal (1. v. l.), Wrocław 1947.

11: Zionistische Emissärin (shliḥa) Ruth (Nachname unbekannt, 1. v. r.) mit Rachel Pasternak-Grosbaum (1. v. l.) und Chaim Fajfer-Yaron (2. v. l.), Wrocław, 1. August 1947.

12: Dror-Mitglieder mit Rachel Pasternak-Grosbaum (2. v. l.), Avraham Siemiatycki (1. v. r.), Yitzhak Weinreb (3. v. r.) und David Hundert (1. v. l.), Krakau 1946.

Zur digitalen Präsentation des gesamten Fotoalbums:

VISIONEN FÜR DIE ZUKUNFT: BLEIBEN!

Das Album, das diese Bilder enthält, dokumentiert ein von der Organisation Tsukunft organisiertes Sommerlager in Niederschlesien im Jahr 1946. Im Gegensatz zu den zionistischen Bewegungen trat die Tsukunft für ein selbstbestimmtes jüdisches Leben in Polen ein. Auf den ersten Blick scheinen die Fotos einen ähnlichen Alltag im Sommerlager zu zeigen: Momente von Spiel und Sport, Entspannung, Alltagsroutine und Versammlungen. Im Gegensatz zum Gordonia-Album sind hier jedoch auch militärische Übungen und Waffen zu sehen. Vermutlich nahm die:der Fotograf:in am Sommerlager teil; die Amateurfotos wurden nicht beschriftet.

7.6

SAMMLUNGSLÜCKEN

Nur ein Teil der Fotos dieses Albums ist erhalten geblieben. Unter welchen Umständen und warum bestimmte Bilder entfernt wurden, ist nicht bekannt.

Dies ist nicht das einzige lückenhafte Album im Archiv des JHI. Einige der Alben wurden unvollständig übergeben, in anderen Fällen könnten Bilder auch nachträglich entfernt worden sein. Die Beweggründe waren vermutlich sehr unterschiedlich, etwa das Bedürfnis, die Fotos ihres Inhalts wegen zu vernichten, die Absicht, sie ins Ausland mitzunehmen und einem anderen Archiv anzuvertrauen, oder der Wunsch, sie wegen ihres emotionalen Werts selbst zu behalten.

In der Nachkriegszeit gab es sehr unterschiedliche Archivierungsverfahren für Fotosammlungen. Lange Zeit galten Fotografien nicht als eigenständige historische Quellen, sondern dienten vor allem der Illustration. Es war gängige Praxis, Archivmaterial zu zerstreuen, indem Fotografien aus schriftlichen Quellen herausgelöst und in separaten Beständen abgelegt wurden, ohne sie entsprechend zu kennzeichnen. Dadurch wurde ihre Identifizierung und Zuordnung zum Ausgangsmaterial schwierig und ist in einigen Fällen sogar unmöglich. Die in Archive gelangenden Bilder wurden auch nicht systematisch erfasst, sodass die Bestände bis heute häufig keine Informationen über ihre Herkunft und ihre Spender:innen enthalten.

Zur digitalen Präsentation des gesamten Fotoalbums:

Alle Fotos stammen aus dem Album „Sommerlager der Tsukunft-Jugendorganisation“, Kamionkowo 1946.

1: Ein Umzug mit Musik.
2: Vermutlich das Zubereiten einer Mahlzeit.
3: Schwimmen.
4: Gruppenfoto mit Waffen.
5: Gemeinsames Essen.
6: Militärische Übungen.

#8

UNSICHTBARE REALITÄTEN

Diese Fotografien von Julia Pirotte aus dem Jahr 1947 zeigen jüdische Schneider:innen in einer Warschauer Arbeiterkooperative. Auf den ersten Blick wirken die Fotos wie typische Propagandabilder des jüdischen Lebens im Nachkriegspolen, die Botschaften eines Neuanfangs voller Optimismus und Begeisterung vermitteln sollten.

Auch wenn sie nicht von staatlichen Behörden, sondern von jüdischen Organisationen in Auftrag gegeben wurden, zeigen die Aufnahmen aus diesen Jahren nur eine selektive, bruchstückhafte und oftmals idealisierte Version der Nachkriegsrealität. So ist beispielsweise auf diesen Fotos nicht erkennbar, dass viele der Arbeiterkooperativen in beengten Privatwohnungen untergebracht waren, die selbst grundlegende sanitäre Anforderungen kaum erfüllten. Sie geben auch keinen Hinweis auf die Umstände, die zur Gründung solcher rein jüdischen Kooperativen führten: Diese boten einen Rahmen für private Wirtschaftstätigkeit und oft bessere Bezahlung als staatliche Unternehmen. Ein anderer Grund für die Arbeit hier war der Antisemitismus der umgebenden Gesellschaft, der es Jüdinnen und Juden schwer machte, in regulären Betrieben oder Geschäften eine Anstellung zu finden. Auch andere Aspekte der komplexen Situation jüdischen Lebens in den ersten Nachkriegsjahren werden nicht sichtbar – traumatisiert, ihrer Familien beraubt und besitzlos, standen Jüdinnen und Juden vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten und mussten sich in einer Gesellschaft zurechtfinden, die ihnen oft feindselig begegnete.

8.1

JULIA PIROTTE – EINE KOMMUNISTISCHE FOTOGRAFIN?

Pirotte, die den Krieg in Frankreich überlebte, glaubte ähnlich wie die Mehrheit der französischen intellektuellen Elite an den Kommunismus:

„Sie glaubte an den Kommunismus wie der Großteil der französischen intellektuellen Klasse. Worauf beruhte dieser Glaube? Auf Wunschdenken. Man strebte nach einem besseren Leben für die Arbeiterklasse, nach weniger Ausbeutung. Sie verschloss die Augen und gab sich dem Traum hin, dass der polnische Kommunismus mindestens so kultiviert sein würde wie der in Frankreich. Aber die ersten Nachkriegsjahre waren furchtbar für den polnischen Kommunismus. Kannte Julia die Wahrheit? Hatte sie eine Ahnung von dem schrecklichen Wandel,

8.3

der von den 1940er in die 1950er Jahre stattfinden würde? Das wissen wir nicht. Erlebte sie einen Moment der Enttäuschung als ihr klar wurde, dass ihre Vision wenig mit der Wirklichkeit zu tun hatte? Das muss geschehen sein, als sie die Fotos vom Pogrom in Kielce machte. Dennoch erwähnte sie das Thema nie.“

Szymon Bojkos Erinnerungen an Julia Pirotte[2]

Viele Fotograf:innen übten sich in Selbstzensur und machten Bilder, die den redaktionellen Vorgaben entsprachen. Andere Arten von Fotos waren weder gefragt noch erwünscht, da die Kunst allein der herrschenden Ideologie zu dienen hatte.

[2] „Julia Pirotte – a Forgotten Pioneer of Journalistic Photography“, in: Julia Pirotte. Faces and Hands, hg. von The Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute, 2012, 22.

1–4: Fotos von Schneiderarbeiten in einer jüdischen Arbeiterkooperative, Warschau 1947. Aufgenommen von Julia Pirotte.

3: Auf dem Banner an der Wand steht auf Jiddisch: „Die polnische Volksdemokratie garantiert die freie wirtschaftliche und kulturelle Entfaltung der jüdischen Bevölkerung in Polen.“

SAMMELE UND SCHREIBE AUF!

Diese Fotoserie vom September 1946 zeigt die Entdeckung des sogenannten Ringelblum-Archivs in den Ruinen des Warschauer Ghettos in der Nowolipki-Straße 68. Jedoch, der historische Moment, in dem die ersten Metallkisten ausgegraben wurden, fand nicht in Gegenwart einer Kamera statt. Aufgrund der Bedeutung, die diesem außergewöhnlichen Fund beigemessen wurde, wurde die Situation vermutlich auf Initiative des CKŻP noch am selben Tag nachgestellt und von dem jüdischen Kameramann Adolf Forbert auf Zelluloid festgehalten.

Das einzigartige Material wurde von einer Untergrundgruppe unter der Leitung des Historikers Emanuel Ringelblum im Warschauer Ghetto zusammengestellt, die sich Oyneg Shabbes nannte. Im Bewusstsein der beispiellosen Verbrechen um sie herum, sammelten sie Dokumente und Beweise für die Nachwelt. Das Archiv, das sie 1942 und 1943 vergruben, ist eine der wichtigsten Sammlungen zum jüdischen Schicksal während des Holocaust; es enthält persönliche Berichte, statistische und organisatorische Daten, offizielle deutsche Unterlagen sowie weitere Materialien. Der zweite Teil des Archivs wurde 1950 gefunden.

„Wir wussten von der Existenz dieser Sammlungen. Das Wissen darüber erreichte sogar Amerika, wo geheime Berichte aus dem besetzten Polen eingingen. [...] Die in den Metallkisten aufbewahrten Materialien stellen eine unschätzbare Quelle dar, Material, das auf verlässlichste Weise unbekannte und bekannte Informationen dokumentiert, rekonstruiert auf Grundlage der Zeugnisse derer, die überlebt haben. [...] Selten leben Texte ein derart intensives Leben wie diese, die den Tod von Tausenden aufzeichnen.“

Michał Borwicz, aus der Anthologie *Pieśń ujdzie cało*[3]

9.14

DAS JÜDISCHE HISTORISCHE INSTITUT IN WARSCHAU

Die zweite Fotoserie stammt aus einem Album, das die Eröffnung der Ausstellung „Das Martyrium und der Kampf der Juden in Polen während der Nazi-Besatzung“ dokumentiert. Sie fand am 18. April 1948 anlässlich des fünften Jahrestages des Ghettoaufstands in dem im Jahr zuvor gegründeten Jüdischen Historischen Institut in Warschau statt. Die Fotos zeigen das feierliche Durchschneiden des Bandes im Beisein hochrangiger Gäste. Darüber hinaus wird die Ausstellung selbst ausführlich fotografiert, einschließlich der Objekte, Dokumente, Archivfotos und Kunstwerke, die in den ehemaligen Ghettos und Konzentrationslagern entdeckt oder erstellt wurden. Einige der Fotografien sind im Album mit kurzen jiddischen Bildunterschriften versehen.

Zusätzliche Aufnahmen unbekannter Urheberschaft sowie Bilder von Pirotte zeigen das große Interesse an der Ausstellung, die Gäste aus ganz verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen anzog.

9.8

[3] Michał Borwicz (Hg.): Pieśń ujdzie cało. Antologia wierszy o Żydach pod okupacją niemiecką, Warszawa–Łódź–Kraków: CŻKH, 1947, 43.

9.1

Nachgestellte Entdeckung des sogenannten Ringelblum-Archivs, Warschau, 18. September 1946. Aufnahmen von Adolf Forbert. Quelle: PAP.

1: Bergung des ersten Teils des Archivs in der Nowolipki-Straße 68 mit Michał Borwicz (rechts), Leiter der Jüdischen Historischen Kommission in Krakau.

2: Hersz Wasser und Rachel Auerbach (zwei der drei einzigen überlebenden Mitglieder von Oyneg Shabbes) bei der Sichtung einer der Kisten.

3: Michał Borwicz öffnet eine der entdeckten Metallkisten.

4: Erste Begutachtung der sichergestellten Dokumente durch Mitglieder der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission; rechts vorne: Michał Borwicz, im Hintergrund: Joseph Wulf, links: Hersz Wasser.

5: Sichtung des zweiten Teils des Ringelblum-Archivs (geborgen am 1. Dezember 1950). Von links nach rechts: Adam (Rosenberg) Rutkowski (stellvertretender Direktor des JHI), Bernard (Ber) Mark (ab 1949 Direktor des JHI), ein Unbekannter, Tatiana Brustin-Berenstein (Historikerin, ab 1946 Jüdische Historische Kommission und JHI), und Hersz Iwan (Mitarbeiter des JHI), Warschau, Dezember 1950. Quelle: Yad Vashem.

Aus dem Album „Eröffnung des Museums des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau“, 18. April 1948.

6: Blick in den Ausstellungsraum.

7: Ausgaben von Untergrundzeitschriften aus dem Warschauer Ghetto, 1940–1942.

8: Ausstellungseröffnung durch Włodzimierz Sokorski (Stellvertretender Minister für Kultur und Kunst).

9: Dichter Julian Tuwim (links) im Gespräch mit Abraham Lewinson und Jacob (Vitkin) Zerubavel (der bärtige Mann). Im Hintergrund der berühmte jiddische Dichter Itzik Manger sowie der Schriftsteller und Journalist Avraham Shmuel Yuris.

10: Stanisław Tołwiński (Bürgermeister von Warschau, links) und Włodzimierz Sokorski.

11: Urnen mit Erde aus den Vernichtungslagern.

12: Karte zur Erklärung des Warschauer Ghettoaufstands, vermutlich 18. April 1948. Aufgenommen von Julia Pirotte.

13: Menschen vor einer Karte mit dem Titel „Orte der Vernichtung des polnischen Judentums“, vermutlich 18. April 1948. Aufgenommen von Julia Pirotte.

14–16: Besucher:innen der Ausstellung, Warschau 1948, Fotograf:in unbekannt.

Zur digitalen Präsentation des gesamten Fotoalbums:

#10

DOKUMENTIERE UND BEWAHRE

Von 1961 bis 1966 beauftragte das JHI professionelle Fotograf:innen, den Zustand des jüdischen materiellen Erbes in Südostpolen zu dokumentieren. Finanziert wurde das Projekt von der Zentralen Jüdischen Wohlfahrtskommission in Polen.

Die fotografierten Orte waren während des Krieges verwüstet worden und blieben danach meist verlassen und vernachlässigt. Erfasst wurden Synagogen, Ritualbäder, Häuser von Rabbinern und Friedhöfe sowie Orte, die mit dem Leiden und dem Widerstand von Jüdinnen und Juden während der deutschen Besatzung verbunden sind. Diese Sammlung ist bis heute eine wertvolle Quelle für die Erforschung der Architektur, der Geschichte und der Bewahrung des materiellen Erbes der polnischen Judenheiten.

Immer wieder fotografierte auch Julia Pirotte in den 1960er und 1970er Jahren vermutlich aus persönlichem Interesse jüdische Friedhöfe in Polen, die teils noch genutzt wurden, teils verwaist waren.

10.8

RELIKTE JÜDISCHER MATERIELLER KULTUR

Die Fotos der Dokumentation des JHI zeigen unter anderem zerstörte Friedhöfe: leere Flächen ohne Grabsteine, von Büschen überwuchert, auf denen Kühe oder Gänse weideten. Andere wurden in Ackerland oder Bahnhofsplätze umgewandelt, auf wieder anderen verschiedene Arten von Gebäuden errichtet. Auf manchen sind noch wenige Grabsteine erhalten.

Der Dokumentation wurden Fotosätze beigegeben, die sowohl aus Negativen als auch aus fotografischen Abzügen bestehen. Darüber hinaus wurde je ein Abzug der Zentralen Jüdischen Wohlfahrtskommission übergeben und von dort an das Joint in Genf weitergeleitet, das die Aktivitäten der Kommission damals unterstützte.

Fotografien aus dieser Sammlung wurden bereits in den 1960er Jahren ausgestellt, so zum Beispiel in der Ausstellung „Widerstandsbewegung der Juden in Polen“, die das Mémorial du Martyr Juif Inconnu 1964 in Paris organisierte. Im April 1966 wurde in Krakau eine Ausstellung mit dem Titel „Synagogen und Friedhöfe in Südostpolen“ eröffnet, in der ebenfalls eine Auswahl der Bilder zu sehen war.

10.1

Jüdische Friedhöfe in Polen. Aufgenommen von Julia Pirotte.

1 und 5: Menschen an einem Grab auf dem jüdischen Friedhof in der Okopowa-Straße, Warschau 1965.

2: Grabstein von Bernard Mark, ab 1949 Direktor des JHI, auf dem jüdischen Friedhof in der Okopowa-Straße, Warschau 1969.

3: Jüdischer Friedhof in Bródno, zerstört von deutschen Truppen während des Zweiten Weltkriegs, Warschau 1972.

4: Grab ohne Namen auf dem jüdischen Friedhof von Kudowa-Zdrój, 1969. Notiz auf der Rückseite des Fotos: „In diesem namenlosen Grab liegen die Körper von 20 jungen Mädchen, die 1945 in einem deutschen Arbeitslager an Typhus starben. Der Grabstein wurde nach dem Krieg vom M. R. N. [Kommunaler Nationalrat] in Kudowa errichtet.“

Aus der fotografischen Dokumentation jüdischer Friedhöfe im Auftrag des Jüdischen Historischen Instituts.

6: Vermerk auf der Rückseite des Fotos: „Jüdischer Friedhof – Ausschnitt. Foto nach dem Zweiten Weltkrieg.“ Lipsko, Foto aus den 1960er Jahren. Fotograf:in unbekannt (Rückseite nicht gestempelt).

7: Vermerk auf der Rückseite des Fotos: „Jüdischer Friedhof. Ausschnitt.“ Lubaczów 1964. Fotograf:in unbekannt (Rückseite nicht gestempelt).

8: Vermerk auf der Rückseite des Fotos: „Massengrab tausender von den Deutschen ermordeter Juden. An der Hinrichtungsstätte – eine Tafel zu Ehren der Opfer.“ Mściwuje 1964. Aufgenommen von Marian Gadzalski.

9: Vermerk auf der Rückseite des Fotos: „Ausgrabungen auf dem Marktplatz. Jüdische Grabsteine kamen dabei zutage, die die Deutschen als Untergrund beim Bau des Marktplatzes verwendeten.“ Leżajsk 1964. Aufgenommen von Adam Bujak.

10: Vermerk auf der Rückseite des Fotos: „Jüdischer Friedhof. Gesamtansicht. Im Hintergrund die Synagoge.“ Die Information auf der Registerkarte lautet: „Der jüdische Friedhof in der Słowacki-Straße ist an diesem Ort seit 1548 belegt, zerstört während des Zweiten Weltkriegs, Blick auf die Synagoge.“ Lesko 1964. Aufgenommen von Adam Bujak.

#11

JÜDISCHES LEBEN IN DER VOLKSREPUBLIK

Während viele Holocaustüberlebende in den unmittelbaren Nachkriegsjahren Polen verließen, blieben nicht wenige jüdische Pol:innen im Land oder kehrten dorthin zurück, um wieder in der Heimat zu leben. Einer von ihnen war Józef Gitler-Barski, ein Überlebender des Warschauer Ghettos und des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Als polnischer Patriot hatte er sich dem Wiederaufbau des Landes nach den Verwüstungen des Krieges verschrieben.

Als Generalsekretär des Joint in Polen setzte er sich in den Nachkriegsjahren aktiv für das jüdische Leben ein. Hier sehen wir ihn auf Fotos aus dem Album „Zwei Jahre jüdische Ansiedlung in Niederschlesien, 1945–1947". Es zeigt verschiedene Facetten des Berufslebens in der Region sowie den Besuch einer amerikanischen Joint-Delegation.

Weitere Fotografien sind in der Privatsammlung von Gitler-Barski erhalten geblieben, die sich heute im Besitz seines Urenkels befindet. Er führte Gäste aus aller Welt durch die Ruinen des Warschauer Ghettos, in dem er selbst gezwungen gewesen war zu leben und dessen Zerstörung er mit ansehen musste. Andere Fotos aus den 1960er Jahren dokumentieren sein Berufsleben als Direktor einer Schokoladenfabrik.

Das Album „Zwei Jahre jüdische Ansiedlung in Niederschlesien, 1945–1947" zeigt den Neubeginn jüdischen Lebens nach dem Krieg. Wahrscheinlich wurde es vom Joint als offizielle Dokumentation des Besuchs amerikanischer Gäste in Niederschlesien in Auftrag gegeben. Während dieses Besuchs begleitete die Warschauer Joint-Leitung, darunter der Direktor William Bein und der Generalsekretär Józef Gitler-Barski, die ausländischen Gäste auf Besichtigungen von Genossenschaften und Fabriken in Orten wie Wrocław, Dzierżoniów, Kietlin, Bielawa und Wałbrzych. Im Album sind die Fotos mit jiddischen Bildunterschriften versehen.

11.5

JÓZEF GITLER-BARSKI

Józef Gitler-Barski (1898–1990) wurde in Warschau geboren und studierte Wirtschaftswissenschaften in München sowie später an der Freien Universität von Polen. Vor dem Krieg war er Direktor von Centos, der Zentralen Gesellschaft für die Betreuung von Waisen und verlassenen Kindern, sowie Mitglied der Polnischen Kommunistischen Partei.

Im Warschauer Ghetto setzte er seine Arbeit als Centos-Direktor fort und organisierte Internate und Halbinternate, Küchen, Gemeinschaftszentren und Bildungseinrichtungen im Untergrund. Im Februar 1943 gelang es ihm, mit seiner Familie aus dem Ghetto zu fliehen. Bis Juli konnte er auf der sogenannten „arischen Seite" untertauchen und beobachtete von dort die systematische Zerstörung des Ghettos während des Aufstandes. Er und seine Familie wurden denunziert und nach Bergen-Belsen deportiert. Nach der Befreiung des Lagers kehrten er, seine Frau Celina und ihre Tochter Irena nach Polen zurück.

Gitler-Barski beteiligte sich an den Aktivitäten der CKŻP und wurde zum Generalsekretär des Joint ernannt. Nachdem der Organisation 1950 die weitere Tätigkeit in Polen untersagt worden war, stand er als Generaldirektor der Polnischen Bank vor. 1953 wurde er unter dem Vorwurf der Spionage verhaftet, kam aber bald wieder frei. Danach arbeitete er bis zu seiner Pensionierung 1967 als Direktor der Süßwarenfabrik 22. Juli (ehemals Wedel).

Józef Gitler-Barski in den Ruinen des Warschauer Ghettos, 1946.

1: Józef Gitler-Barski in den Trümmern des Warschauer Ghettos, in Pose für den:die Fotograf:in. Aufgenommen in den Jahren 1946–1947. Quelle: Privatsammlung Krzysztof Czajka-Kalinowski.

2: Józef Gitler-Barski mit Herman Gilman, Leiter der Jüdischen Gemeinde in Boston, beim Besichtigen der Ruinen Warschaus, 1946. Quelle: Privatsammlung Krzysztof Czajka-Kalinowski.

3: Józef Gitler-Barski mit Moses A. Leavitt, stellvertretender Vorsitzender des Joint aus New York, in den Ruinen des Warschauer Ghettos. In der Ferne ist die evangelisch-reformierte Kirche in der Leszno-Straße zu sehen, 1946.

4: Józef Gitler-Barski mit Moses A. Leavitt in den Ruinen des Warschauer Ghettos. Im Hintergrund das zerstörte Gebäude des Sitzes der Jüdischen Gemeinde Warschaus in der Grzybowska-Straße, 1946.

5: Józef Gitler-Barski mit Herman Gilman in den Ruinen des Warschauer Ghettos, 1946. Quelle: Privatsammlung Krzysztof Czajka-Kalinowski.

Aus dem Album „Zwei Jahre jüdische Ansiedlung in Niederschlesien, 1945–1947“.

6: Joint-Delegation in Kietlin (dem ehemals deutschen „Kittelau“), Niederschlesien. Von links nach rechts: (Vorname unbekannt) Friedman, Moses A. Leavitt (stellvertretender Vorsitzender des Joint), Józef Gitler-Barski, Joseph Schwartz (Vorsitzender des Exekutivrats des Joint in Europa) und William Bein (Repräsentant des Joint in Polen).

7: Joint-Delegation beim Besuch des Glaswerks in Wałbrzych.

8: Joint-Delegation beim Besuch der Textilfabrik EMKA in Bielawa.

9: Joint-Delegation in Kietlin; von links nach rechts: Józef Gitler-Barski, (Vorname unbekannt) Friedman, Jakub Egit, William Bein, (Vorname unbekannt) Arlin, Joseph (Joshua) Schwartz, Moses A. Leavitt.

Józef Gitler-Barski in den 1960er Jahren.

10–12: Unter anderem Józef Gitler-Barski, wie er eine ausländische Delegation durch die Schokoladenfabrik führt bzw. mit seinen Mitarbeiter:innen während einer Betriebsfeier, Warschau, ca. 1964. Quelle: Privatsammlung Krzysztof Czajka-Kalinowski.

PRIVATE PERSPEKTIVEN

Während der Planung dieser Ausstellung konnten wir mit Irena Bauman in Kontakt treten, Architektin, Stadtplanerin und ehemalige Professorin, die eine der drei Töchter der Schriftstellerin Janina Bauman und des Soziologen Zygmunt Bauman ist. Sie schickte uns Bilder aus ihren Familienalben, von denen die meisten hier zum ersten Mal öffentlich gezeigt werden. Auf diesen Fotos sehen wir das Alltagsleben der Familie Bauman in Warschau von den späten 1940er bis in die 1960er Jahre. Nur auf einigen wenigen Bildern treten implizit die Schwierigkeiten zutage, die ein sich veränderndes politisches Umfeld – vor allem die antisemitischen Aktionen der 1950er Jahre – der Familie bereitete.

ZYGMUNT UND JANINA BAUMAN

Janina Bauman, geb. Lewinson (1926–2009), kam in Warschau zur Welt und überlebte als Jugendliche im Warschauer Ghetto. Ihr Vater wurde im September 1939 als Offizier der polnischen Armee mobilisiert und von der Roten Armee in Katyń ermordet. Die Familie ihres Mannes, des renommierten Soziologen Zygmunt Bauman (1925–2017), floh nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion und kam nach dem Krieg zurück nach Polen. Janina und Zygmunt lernten sich 1947 in Warschau in einem Abendkurs an der Universität kennen. Sie heirateten und bekamen drei Töchter: Anna, Irena und Lydia. Janina arbeitete als Übersetzerin und beim Staatsunternehmen Film Polski als Cutterin, Zygmunt zunächst als politischer Beamter im Ministerium für öffentliche Sicherheit. Er wurde 1953 wegen angeblicher „zionistischer Aktivitäten“ seines Vaters entlassen. Im Familienalbum finden sich auch Fotos von der Feier anlässlich seiner Rehabilitierung im Jahr 1960.

Zygmunt promovierte und habilitierte sich an der Universität Warschau, wo er als Assistenzprofessor und Dozent tätig war. Im Januar 1968 trat er aus der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei aus. Im März 1968 wurde er im Zuge der antisemitischen Kampagne der polnischen Regierung von der Universität entlassen, woraufhin die Familie nach Israel auswanderte. Mit seiner Berufung an die Universität von Leeds im Jahr 1971 zogen die Baumans nach Großbritannien. Janina veröffentlichte seit den späten 1980er Jahren zwei Memoiren, die zum Teil auf ihren Kriegstagebüchern beruhen.

12.14

Alle Fotos stammen aus privaten Fotoalben von Janina und Zygmunt Bauman, zur Verfügung gestellt von ihrer Tochter Irena.

1: Janina und Zygmunt auf einer Demonstration, 1948.
2: Das Liebespaar Janina und Zygmunt, 1948.
3: Janina mit ihrer Tochter Anna, 1950.
4: Janina und Zygmunt mit Lydia und Irena, Juli 1957.
5: Irena und Lydia, 1961.
6: Janina mit ihren Töchtern Anna, Lydia und Irena, Warschau 1959.
7: Janina am Strand, 1961.
8: Zygmunt am Strand, 1961
9: Die Familie Bauman 1964. Von links nach rechts: Anna, Janina, Irena, Lydia und Zygmunt.
10: Lydia, Irena, Anna und Janina, Warschau 1962.
11: Silvesterfeier 1958.
12: Erstes Auto, 1962.
13: Zweites Auto, 1964.
14: Feier zur Rehabilitation von Zygmunt, 1960.
15: Gruppenfoto mit Zygmunt Bauman, wahrscheinlich auf einer wissenschaftlichen Konferenz Mitte der 1960er Jahre. Zygmunt in der Mitte der zweiten Reihe.
16: Janina auf einem Empfang, 1962.
17: Janina und Zygmunt mit Freunden in den Bergen, Zakopane, September 1964.

FILME

Von 1946 bis 1949 entstanden in Polen einige jüdische Filme auf Jiddisch und Hebräisch, die zunächst von der Filmabteilung der Kultur- und Propagandaabteilung des Zentralkomitees der Juden in Polen (CKŻP) produziert wurden. Nach deren Auflösung übernahm ab Februar 1948 die Filmgenossenschaft Kinor die Produktion. Zu den Vorstandsmitgliedern der Genossenschaft gehörte Shaul Goskind, ein Filmproduzent der Vorkriegszeit, der den jiddischen Film in den Jahren nach dem Krieg maßgeblich vorantrieb. Zur Jahreswende 1949/50 wurde die Kooperative geschlossen. Bis dahin stellten die jüdischen Filmemacher:innen von Kinor fünf Dokumentarfilme und einen Spielfilm fertig.

Im Auftrag der CKŻP und anderer (auch zionistischer) Organisationen entstanden, wurden diese Filme nie Teil des kollektiven jüdischen Gedächtnisses des Ghettos oder des jüdischen Lebens der Nachkriegszeit, da sie weder in Polen noch im Ausland weite Verbreitung fanden. Sobald sie ihren Zweck erfüllt hatten – oft wurden sie aufgrund „dringender Maßnahmen“ nur in geschlossenen Vorführungen gezeigt –, wurden sie häufig zensiert, zurückgestellt und vergessen.

I. „Der Yidisher Yishuv in Nider Shlezie“ („Die jüdische Ansiedlung in Niederschlesien“, 1947)

Produziert von der Filmabteilung der Kultur und Propagandaabteilung des Zentralkomitees der Juden in Polen (CKŻP) unter der Leitung von Shaul Goskind.

Drehbuch und Entwicklung: Natan Gross.
Kamera: Karol Chodura.
Eine Produktion der staatseigenen Film Polski.

II. „Mir Lebn-Geblibene“ („Wir Überlebende“, Uraufführung März 1948)

Produziert von der Filmabteilung der Kultur und Propagandaabteilung des Zentralkomitees der Juden in Polen (CKŻP) unter der Leitung von Shaul Goskind und Józef Goldberg.

Drehbuch: Bernard Mark und Szymon Szpund.
Entwicklung und Regie: Shaul Goskind und Natan Gross.
Kamera: Adolf Forbert, Karol Chodura und Jerzy Stefanowski.
Eine Produktion der staatseigenen Film Polski.

III. „Der Finfter Yortsayt fun Oyfshtand in Varshever Geto“ („Der Fünfte Jahrestag des Aufstands im Warschauer Ghetto“, Juni 1948)

Produziert von der Kinor Film Kooperative.

Regie: Shaul Goskind und Natan Gross.
Kamera: Adolf Forbert und Karol Szczeciński.
Eine Produktion der staatseigenen Film Polski.

DER BESTIMMENDE BLICK
Bilder jüdischen Lebens im Nachkriegspolen

Eine gemeinsame Ausstellung des Leibniz-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow und des Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute.

Dubnow-Institut, Dezember 2023 bis Februar 2026

Kontakt
Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow
Goldschmidtstraße 28, 04103 Leipzig
+49 341 217 35 – 50
sekretariat@dubnow.de
www.dubnow.de

Konzept
Monika Heinemann, Julia Roos

Kuration und Texte
Monika Heinemann, Agnieszka Kajczyk, Julia Roos

Wissenschaftliche Beratung
Marcos Silber, Yfaat Weiss

Mitarbeit
Julia Salomo

Gestaltung
Ungestalt GmbH

Übersetzung
Felix Kurz

Lektorat der englischen Texte
Tim Corbett

Gefördert durch
Alfred Landecker Foundation

Druck
Pöge Druck

Auflage
1000

Fotografien
Die meisten der hier gezeigten Fotografien und Alben stammen aus den Sammlungen des Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute. Wo bekannt, sind die Namen der Fotograf:innen angegeben, doch in den meisten Fällen bleibt die Urheberschaft anonym. Häufiger sind die Auftraggeber:innen der fotografischen Sammlungen bekannt.

Andere Fotografien von
Ghetto Fighters' House Museum, Israel/Photo Archive
Irena Bauman Private Collection
Krzysztof Czajka-Kalinowski Private Collection
Polska Agencja Prasowa S. A. – PAP FOTO
Yad Vashem, Photo Archive

© Leibniz Institute for Jewish History and Culture – Simon Dubnow and
© The Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute.

Diese Ausstellungsbroschüre und ihre Teile sind urheberrechtlich geschützt. Sie ist unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung-Nicht kommerziell-Keine Bearbeitungen 4.0 International) Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, folgen Sie https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/

Jede Verwendung in anderen als den durch die Lizenz erlaubten Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Dubnow-Instituts sowie des Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute.

© Leipzig 2025.

Leibniz Gemeinschaft

ALFRED LANDECKER FOUNDATION

SACHSEN

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.